

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalländische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12,60, monatlich 4,20 Mk. frei Haus Postabonnement 14,40 Mk. Preis der einspaltigen Beilage für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1,00 Mk., Reklameteil 2,50 Mk.

## Weltpolitische Fragen vor dem Völkerbund.

### Ein Dollar mehr als 100 Mark!

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

Der Dollar — die Valuta der unbegrenzten Möglichkeiten — hat wieder den Höchststand erreicht, den er Ende Januar 1920 zu verzeichnen hatte; er ist jetzt am Donnerstag vorübergehend und dann am Sonnabend auch in der offiziellen Notierung über 100 Mk. hinausgegangen. Die Optimisten können sich nun damit trösten, daß nichts dauernder ist als der Wechsel, und sie könnten daran erinnern, daß der Dollar vier Monate nach seinem damaligen Aufstieg, nämlich Ende Mai 1920, auf 35 Mk. sank. Aber angesichts der wirtschaftlichen und finanziellen Lage ist zweifellos mit dem weiteren Tiefstand, ja, möglicherweise mit dem weiteren Sinken der Mark zu rechnen, deren ungünstiger Stand ja nicht nur dem Dollar, sondern, wenn auch nicht ganz so schroff, den anderen Valuten gegenüber zum Ausdruck kommt.

Der neuerliche scharfe Rückgang der Mark könnte am sich vielleicht in Ersauern setzen, da ja der Anstieg von Auslandswechseln durch die Reichsbank zur Bezahlung der ersten Reparationsmilliarde bereits durchgeführt ist. Aber es darf eben nicht übersehen werden, daß wir uns viele Goldmilliarde für Papiermilliarden beschaffen mußten, also auf dem Wege des Notendruckens. Diese Überproduktion an Noten, die einmal unser Reichsbesitz und des weiteren durch die Reparationsverpflichtungen bedingt ist, drückt eben automatisch auf unsere Valuta. Wenn unser Reichsstat nahezu 80 Milliarden Mark beträgt und der Kontributionsetat, der, da die Zahlungen in Gold zu leisten sind, umso mehr ansteigt, je mehr unsere Valuta sinkt, mindestens den gleichen Betrag jährlich oder bei weiterem Sinken der Mark noch mehr beansprucht, während die Gesamterträge der Steuern nach Durchführung der bisherigen Wirtschaftsvorschläge auf 80 bis 90 Milliarden geschätzt werden, so ergibt sich eben ein Defizit von mindestens 70 Milliarden Mark jährlich, für das entweder Deckung zu beschaffen ist, oder das durch Ersparnisse oder durch Verbesserung der Reparationsbedingungen verringert werden muß, wenn nicht unsere Valuta durch die Notenüberschwemmung allgemach das Schicksal der Kocziuslos erleiden soll.

Es ist eben ein Ding der Unmöglichkeit, unsere Zahlungsbilanz, auf deren Verbesserung ja allein die Reparationsmöglichkeiten beruhen, günstiger zu gestalten, solange der Notenumlauf weiter zunimmt. Zunehmender Notenumlauf bedeutet Steigen des Preisniveaus, wie wir es jetzt zurzeit schauernd miterleben. Steigen des Preisniveaus bedeutet aber zugleich steigende Löhne und damit abermals Verwertung der Produktion und weitere Preissteigerungen. Diese aber bringen einen Rückgang der Nachfrage und damit wiederum die Verschlechterung der Zahlungsbilanz mit sich. Man sieht, das ist die Schlinge, die sich in den Schwanz beißt. Auch im Auslande, vor allem in den Ländern der Alliierten, verfolgt man mit wachsender Sorge den Rückgang unserer Valuta, und französische Blätter prophezeien uns bereits den Staatsbankrott. Aus dieser Sorge herab ja letzten Endes auch der Streit um die Verteilung der ersten Milliarde, der zwischen den Franzosen, die von dieser Milliarde nichts

abekommen haben und fürchten, daß die späteren Milliarden infolge Markschwundes sich verflüchtigen könnten. Zu der Erkenntnis aber, daß die Reparationskürschöpfungen eben in der bisherigen Form nicht durchführbar sind, vermögen die Alliierten sich bisher noch nicht aufzuschwingen.

Wird diese Erkenntnis sich durchdringt, wird man sich in Deutschland mit kleineren Mitteln zu helfen suchen müssen, denn es geht nicht an, diesem sich immer rapider gestaltenden Markschwund mit Fatalismus gegenüberzustehen. Und das eine oder andere kann immerhin geschehen. Gerade die Vorgänge der letzten Tage haben deutlich gezeigt, daß ein Teil der Schuld an dem Marksturz auf rücksichtslose Devisenspekulation zurückzuführen ist. Gingen doch die deutschen Börsen, besonders die Berliner, mit dem Kursbruch voran, während Wallstreet die Mark zunächst immer über Berliner Börsenparität bewertete. Auch der Reichsbankrat hat erst vor wenigen Tagen, und zwar zweifellos mit Recht, über Zurückhaltung der Devisen Klage geführt. Vor einiger Zeit haben im preussischen Handelsministerium Besprechungen mit Vertretern der Börsenverbände über Maßnahmen gegen die Devisenspekulation stattgefunden, und es ist, so viel man weiß, ein Ablieferungszwang bis zu 30 Prozent der Devisen angesetzt worden. Wie lange will man noch mit derartigen Maßnahmen zur Eindämmung der wilden Spekulation warten? Vor einiger Zeit ist angekündigt worden, daß das Reichskabinett zu Beginn des nächsten Jahres an eine Währungsreform herangehen will. Eine derartige Reform müßte doch unseres Erachtens in erster Reihe auf der Eindämmung der Devisenspekulation und einer Einschränkung der Notenfutur beruhen. Oder kennt man innerhalb des Kabinetts, abgesehen von der Einbringung neuer Steuern, noch andere Auswege? Jedenfalls sieht eines fest: wenn es überhaupt möglich ist, das Währungsproblem zu lösen, d. h. den Markschwund aufzuhalten, dann tut Eile not; denn es ist Gefahr im Verzuge!

### Die Tagung des Völkerbundes.

Genf, 10. September. (WAB.) Zu Beginn der heutigen Sitzung der Völkerbundsversammlung, in der weiter über den Bericht des Rates diskutiert wurde, ergriff der österreichische Delegierte Graf Mensdorf zum ersten Male das Wort zu einer Rede, die von der Versammlung lebhaft begrüßt wurde.

Er gab eine ausführliche Darstellung der vom Völkerbund unternommenen Hilfsaktion zur finanziellen Wiederaufrichtung Österreichs und dankte in sehr herzlichen warmen Worten dem Völkerbund und den Vereinigten Staaten für die Österreich gewährte Hilfe, vor allem auch für die Suspendierung der Hypotheken. Er wies auf die Eile des unternommenen Hilfswerkes hin, da sonst wieder eine gefährliche Entmutigung im österreichischen Volke Platz greifen würde, das sich wieder in unnützer Resignation der Arbeit und der Aufrichtung und Erfüllung seiner Verpflichtungen zugewandt hat. Mensdorf schloß mit lobenden Worten für den Völkerbund und die Versammlung seine mit freundlichem Beifall aufgenommene Rede.

Hierauf hielt Spalaitowitsch (Jugoslawien) über die Frage des Schutzes der Minderheiten und den Konflikt mit Albanien eine Rede. Er wies die albanischen Proteste im Völkerbund gegen Jugoslawien lebhaft zurück und sprach sein Bedauern über die überstürzte Aufnahme Albaniens in den Völkerbund im letzten Jahre aus.

Nach der Rede Spalaitowitsch' ergriff Balfour (England) zu einer großen politischen Rede das Wort, die von der Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit aufgenommen wurde. Er begrüßte in sehr herzlichen Worten die bewundernswerte Tätigkeit des Generalsekretariats; dann entgegnete er Spalaitowitsch und tadelte, daß er in der Debatte die Aufnahme Albaniens als vollzogene Tatsache erörtert habe. Es habe keinen Zweck, alle Streitigkeiten wieder aufzurollen. Balfour gab ein kurzes und kluges Exposé der verschiedenen Proteste Albaniens beim Völkerbund, ohne auf ihren Inhalt einzugehen, und wies mit großer Entschiedenheit die Kritik zurück, die Branting an der Tätigkeit des Rates geübt habe. Es bekümmere ihn tief, daß ein so allgemein geschätzter und hochgeachteter Mann wie Branting dem Rate vorwerfe, daß er den Eindruck mache, das Organ einer Mächtigkeitsgruppe zu sein. Der Rede Cecil's stimmte Balfour zu und sagte, daß die Mandatsfrage schwieriger sei, als Cecil glaube. Die Enttäuschung Cecil's über

die geringen Fortschritte der Abrüstung sei berechtigt. Die Welt trage weiter mühsam an dem Gewicht ihrer Rüstungen, aber doch seien Fortschritte zu verzeichnen, doch hätten die Länder Mittel-Europas die Abrüstung begonnen und auch andere Länder begannen damit. Man müsse bedenken, daß der Völkerbund mit allerhand Schwierigkeiten zu kämpfen habe. Wer könne behaupten, daß die Abrüstung weiter leicht möglich sei, wer dürfe erklären, daß es keinen Krieg mehr gebe? Daher sei eine schwer entscheidende Arbeit zu verrichten. Auch rechnete man bei der Gründung des Völkerbundes auf den Beitritt aller Staaten. Dadurch, daß verschiedene Staaten dem Völkerbunde nicht angehören, entbehre man nicht nur die Ratsschlüsse dieser Staaten, sondern auch die Autorität, die ihre Mitarbeit im Völkerbund verlangen dürfte. Der Völkerbund könne auch nicht abrufen, wenn Staaten, die ihm nicht angehören, die Abrüstung nicht vornehmen. Dasselbe gelte auch für die Habituation und den Verlauf der Demission.

Nach dieser Anspielung auf Amerika, dessen Name allerdings nicht genannt wurde, machte Balfour die Kritiker am Völkerbunde darauf aufmerksam, daß doch eine bedeutende Arbeit vollendet sei. Der Völkerbund habe viel Konflikte geregelt. Er regiere über Gebiete, er habe den internationalen Gerichtshof gegründet, bekämpfe die Geiseln der Krankheiten und arbeite am Wohle der Menschheit usw. Mit großem Nachdruck warf Balfour die Frage auf, wenn morgen der Völkerbund abgeschafft würde, wer würde sich mit all den Werken beschäftigen, die er in Genf vollbracht habe? Er schloß unter starkem Beifall mit einem Appell zum Wiederaufbau der Welt.

Zur Frage des internationalen Hilfswerkes für Rußland machte der Präsident der gemischten Noten-Kreuz-Kommission Ador (Schweiz), den die Versammlung lebhaft begrüßte, längere Ausführungen über das internationale Hilfswerk für Rußland und schloß sich dem Appell Mensdorf's an. Er sei überzeugt, daß, wenn die russische Regierung ihre Ver-

Sprechungen lokal ausführt, das Höchstmaß zu dem erhofften Erfolg führen könne. Er verlange absolute Garantie, daß die geplante Untersuchungskommission in Ruhestand ihre Arbeit ungehindert ausführen könne und betonte den reinen unpolitischen Charakter der Untersuchungskommission. — Die Sitzung schloß kurz nach 1 Uhr.

## Der Konflikt mit Bayern.

Nahr lehnt ab.

München, 10. September. (M.Z.) Nach der „München-Augsburger Abendzeitung“ hat der Ministerpräsident gestern in später Abendstunde beschlossen, das von Berlin vorgeschlagene Kompromiß dem Landtag zur Annahme nicht zu empfehlen. Am Nachmittag tritt der ständige Ausschuß des Landtages zusammen, in welchem die Regierung eine entsprechende Erklärung abgeben dürfte.

Berlin, 10. September. Die Abendblätter besprechen ausführlich den Stand der Verhandlungen mit Bayern. Das „Berliner Tageblatt“ bezeichnet die Lage als außerordentlich ernst. Nahr lehnte es ab, sich auf eine Schmälerung der bayerischen Souveränität einzulassen. In der sechsständigen Sitzung des Ministerrates traten die persönlichen Gegensätze scharf in Erscheinung. Nach dem „Volksanzeiger“ lehnte der Ministerrat nachts 1 Uhr das Berliner Kompromiß in vollem Umfange ab. Der demokratische Handelsminister Sammler und Landwirtschaftsminister Wulff von Bayern bildeten die von fünf Kollegen überstimmte Minorität im Ministerrat. Damit sei die Möglichkeit der Abspaltung der 13 Demokraten von der bayerischen Regierungskoalition gegeben, die im Landtage 110 bürgerliche Stimmen umfasse.

München, 11. September. (M.Z.) Der ständige Landtagsausschuß trat mittags wieder zu einer Sitzung zusammen. Ministerpräsident Nahr war nicht erschienen. Ihn vertrat Staatssekretär Dr. Schöner. Vorsitzender Abgeordneter Gelder erklärte bei Beginn der Sitzung, daß nach einer an ihn gelangten Mitteilung der Ministerrat auf dem Standpunkte stehe, daß gegenwärtig, wo man nicht weiß, wie die Haltung in Franken sich entwickle, wo in der Öffentlichkeit behauptet werde, auf der einen oder der anderen Seite beständen Rutschgefahren, die Staatsregierung nicht in der Lage sei, für eine sofortige Aufhebung des Ausnahmezustandes einzutreten. Sie sei aber bereit, dies zu tun, sobald sich zeige, daß diese Gefahren nicht vorhanden seien und Wünsche des Volkes, den Ausnahmezustand aufzuheben, die Verhältnisse es erlaube. Gelder erklärte sich für den Regierungsvorschlag. Abgeordneter Dr. Durr erklärte namens der Demokraten: die Regelung, die der Ausschuß vorschlägt, dürfte durchaus den berechtigten Wünschen der Regierung entsprechen. Abgeordneter Dr. Hilpert (bairische Mittelpartei) erklärte u. a., daß seine Partei infolge verschiedener Vorurteile sich vorbehalten müsse, am Ausnahmezustand solange festzuhalten, bis die Regierung in der Lage sei, ihn aus freiem eigenem Entschluß aufzuheben. Abgeordneter Meißner (M. Z. P. D.) äußerte: das Vorgehen der Koalitionsparteien und der bayerischen Regierung grenze nahe an Reichsverrat. Abgeordneter Speck (bairische Volkspartei) erklärte, er halte es für sehr gefährlich, die Sache auf die Spitze zu treiben, wo das Reich alle Kräfte in der Hand habe. Man müsse sich auf den Boden des Berliner Abkommens stellen. Abgeordneter Dr. Pöhlmann (bairische Volkspartei) verteidigte eine andere Auffassung als sein Fraktionskollege. Nach weiterer Debatte, in der u. a. der Vertreter des Bauernbundes, Abgeordneter Stebele, sich namens seiner Fraktion für die Annahme der gestern formulierten Verständigung und für Aufhebung des Ausnahmezustandes ausgesprochen hatte, wurde der Zusatzantrag der Regierung gegen die Stimmen der bairischen Mittelpartei und eines Abgeordneten der bairischen Volkspartei abgelehnt.

## Stegerwald zur politischen Lage.

Berlin, 10. September. Ueber Realpolitik und Stimmungspolitik schreibt in dem Blatt „Der Deutsche“ Ministerpräsident Stegerwald:

Ueber die Verhandlungen des Präsidenten des Preussischen Landtages, Leinert, in Sachen der Umbildung der preussischen Regierung sind der Presse einige Unrichtigkeiten unterlaufen. Die Verhandlungen sind nicht, wie vielfach angenommen wird, „völlig ergebnislos“ verlaufen. Zunächst wurden die ehemaligen Koalitionsparteien unter denen große Verständigungen bestanden haben, wieder an den Verhandlungstisch gebracht, dann wurden sämtliche beteiligten Parteien vor die Frage gestellt, die Angelegenheit im Reich und in Preußen unter einheitlichem Gesichtspunkt zu behandeln. Bisher waren die Parteien einer Klärung der einschlägigen Fragen dadurch meist ausgewichen, daß sie dem preussischen Ministerpräsidenten die handelnde Rolle zuschrieben.

Gegenüber der gegenwärtigen politischen Gesamtsituation vertritt ich die Meinung, daß nicht die Parteischränken der Vergangenheit den Ausgangspunkt für die Politik im nächsten Winter abzugeben haben, sondern die Frage, wie kommt das deutsche Volk wieder am ehesten aus dem gegenwärtigen Elend heraus? Dafür ist neben einer festen zielklaren inneren und äußeren Politik eines der ersten Erfordernisse, die

Stabilisierung der Mark.

Das Finanzprogramm der Reichsregierung wird in der Hauptsache von folgender Basis auszugehen haben:

1. Gerechter Ausgleich zwischen Besitz- und Massenverbrauchssteuern.

2. Größerer Eingriff in die Vermögenssubstanzen, der sich nicht wird vermeiden lassen.

3. Ausreichende Beschaffung von Devisen.

Was die Reichsregierung braucht, sind langfristige Kredite und ausländische Devisen; beide sind ohne die opferwillige überzeugte Mitarbeit der Exportindustrie und des Großhandels nicht zu beschaffen.

Schon früher sprach ich aus, daß die beiden hauptsächlichsten Aufgaben Preußens in der nächsten Zeit in der Bilanzierung des Etats und in der Durchführung der Verwaltungsreform bestehen. Für die letztgenannte Aufgabe sind nicht weniger als sechs zusammenhängende Gesetze erforderlich. Dabei spielt die Frage eine entscheidende Rolle, was künftig aus Preußen werden soll, und wie das organische Verhältnis zwischen dem Reich und den Ländern zu gestalten ist. Die beiden großen Aufgaben sind im Hinblick auf ihre ungeheure Bedeutung nur auf breiter Koalition, nur bei allseitiger Verantwortung und gegenseitigem guten Willen lösbar. Mit einer schmalen Koalition lassen sie sich nicht durchführen. Die Stunde ist gekommen, in der sowohl das Reich wie auch Preußen seine Politik auf längere Sicht einstellen muß. Das Reich und Preußen können ein Uebergangskabinett nicht mehr gebrauchen. Voraussetzung für jede Teilnahme an der Koalition ist die

Anerkennung der Verfassung

und ihre Vertretung mit allen staatlichen Machtmitteln nach allen Seiten, sowie der Ausbau der Verwaltung im Sinne und Geiste der Verfassung. Dafür ist im Reich und in Preußen eine Mehrheit vorhanden und auch die Modalitäten zu ihrer Zusammenfassung lassen sich finden.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 12. September 1921.

### Große Mieter-Protestversammlungen.

veranstaltet von der Mieterschutzorganisation des Kreises, dem Gewerkschafts-Mittel, dem Allgemeinen freien Angestelltenbund und dem Deutschen Gewerkschaftsbund fanden am Sonntag in allen größeren Gemeinden des Kreises Waldburg statt. Zweck derselben war, gegen die Annahme des Reichsmietengesetzes in der vorliegenden Form und die Aufhebung der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen zu protestieren. Die Versammlungen waren sehr stark besucht, zum Teil überfüllt und legten Zeugnis davon ab, wie groß das Interesse der Mieter an den kommenden Verhandlungen im Reichstage und wie stark andererseits doch schon die Mieterschutzorganisation im Waldburger Kreise ist. Von auswärtigen Rednern waren erschienen der Bundesvorsitzende der deutschen Mietervereine Oberfeldherr Herrmann, Dresden, die beiden Provinzialvorsitzenden des schlesischen Mieterschutzverbandes Bergamtsobersfeldherr Müller, Breslau, und Nisch, Brodau, Regier. Oberfeldherr Knobloch, Liegnitz, Mittelschul-Lehrer Schmidt und Volksschullehrer Kohn, Breslau, ferner sprachen die bekannten Führer der Mieterschutzorganisation des Kreises Waldburg. Die Referenten erkannten das Wohnungsproblem an und sprachen auch die Vereinwilligkeit der Mieterschaft aus, weitere Mittel zur Verfügung zu stellen, um einen Verfall der Häuser zu verhindern und sich an den Kosten der Instandsetzung und Unterhaltung der Häuser zu beteiligen, ja darüber hinaus auch ihren Anteil dazu beizutragen, daß mehr als bisher Neubauten für die vielen Wohnungswunden hergestellt werden können, aber sie wollen dafür auch das Mitspracherecht und das Kontrollrecht über die von ihnen aufzubringenden Mittel, sowie Anerkennung der Mieterausschüsse gesetzlich verankert wissen. Für die Mieter ist eine schwere Stunde angebrochen. Wenn die Sozialisierungskommission des Reichstages zu dem Beschluß gekommen ist, für die Geschicklichkeit die Zwangswirtschaft aufzuheben, so muß weiter mit dem Ansturm der organisierten kapitalistischen Hausbesitzer gegen die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen überhaupt gerechnet werden. Die Mieter haben Entgegenkommen gezeigt und der Regierung einen Entwurf für das Reichsmietengesetz unterbreitet, in dem auch die Forderungen der Mieter zu demselben geltend gemacht sind. Die Hausbesitzer waren auch anfangs geneigt, in Einsicht auf das Entgegenkommen der Mieterschaft deren Forderungen auf das Kontrollrecht und die Mieterausschüsse anzunehmen, bis sie nach ihrer Weimarer Tagung eine ablehnende Stellung dazu einnahmen. Der Reichstag wird sich in allerhöchster Zeit mit dem Entwurf, betreffend Reichsmietengesetz, zu befassen haben. Die Genuß machen alle Anstrengungen, diesen Entwurf zu Falle zu bringen. Neuerdings finden sie auch Bundesgenossen in den Handelskammern, wohl aus dem Gesichtspunkt heraus, daß diese ein Interesse daran haben, Grund und Boden und Hausbesitz zur Handelsware zu machen, wogegen die Mieterorganisationen ganz entschieden Verwahrung eingelegt haben. Die Mieter haben ihre einzige Stärke in ihrer Geschlossenheit und in dem Bewußtsein, daß sie den weitaus größten Teil der Volksgemeinschaft darstellen, über dessen berechtigste Forderungen auch die Abgeordneten nicht werden achtlos vorübergehen können. Die Mieterschutzorganisation umfost nach einem Jahre ihres Arbeits heute 11 Millionen Organisierte in 13 000 Vereinen, eine stattliche Zahl, doch ist sie noch lange nicht reiflos geschlossen. Die Abgeordneten aller Parteien werden zu zeigen haben, ob sie gewillt sind, 93 Prozent des deutschen Volkes zu vertreten. Die Lage ist ernst. Die Regierung soll sich nicht täuschen, daß die große Masse des Volkes es dulden wird,

sich einem kleinen Bruchteil des Volkes, und über dem kapitalistischen zu Liebe, eine Vergewaltigung gefallen zu lassen. Die Mieterschaft verlangt, daß bei der Erfassung des Mietwertes durch die Regierung auch Industrie und Bodenwert mit eingebracht werden. Es ist zu begrüßen, wenn Reichspräsident Ebert dem Reichstanzler zu wissen getan, daß die sozialdemokratischen Parteien alle neuen Steuern ablehnen, wenn nicht gleichzeitig auch die volle Besteuerung des Sachwertes in Industrie und Landwirtschaft erfolgt. Die Redner schlossen mit einem eindringlichen Appell an die noch Fernstehenden, sich den Mieterschutzorganisationen anzuschließen.

Folgende Entschliessung wurde einstimmig angenommen: „Die am 11. September versammelte Mieter fordern von der Reichsregierung und dem Reichstag unbedingte Aufrechterhaltung der Wohnungszwangswirtschaft und weiteren Ausbau des Mieterschutzes. Ein Reichsmietengesetz oder ein Mieterschutzgesetz, das den Abbau der Zwangswirtschaft einleitet, wird von der Mieterschaft aufs schärfste bekämpft werden. Die Mieter fordern energische Förderung aller Maßnahmen, die die Gemeinwirtschaft im Wohnungswesen zum Ziele haben. Die Not des Volkes fordert Unterbindung jeder Spekulationswirtschaft im Wohnungswesen. Die organisierte Mieterschaft warnt die Regierung und die Volkvertreter eindringlich vor einem Nachgeben gegenüber einer kleinen, aber kapitalistischen u. einflussreichen Interessengruppe. Wird diese Warnung nicht beachtet, und der bedrängten Mieterschaft damit die Hoffnung auf einen Gesundung unseres Wohnungswesens genommen, so lehnt die organisierte Mieterschaft die Verantwortung für die Folgen ab.“

# Vorschusszahlungen für Lehrer infolge der Teuerung. Die Notlage der Lehrerschaft ist allgemein bekannt. Die Lehrer haben nicht einmal die Nachzahlungen für das Jahr 1920 erhalten. In Betracht der außergewöhnlichen Teuerung sind allerdings die Teuerungszulagen der Beamten und Lehrer um ein wenig erhöht worden, wenn auch diese Erhöhungen keinen irgendwie ausreichenden Ausgleich für die Teuerung darstellen. Die Beamten aber haben wenigstens diese Bezüge sofort erhalten. Für die Lehrer stehen sie wieder noch aus und dürfte wieder geraume Zeit vergehen, ehe alle Lehrer im Besitz derselben sein werden. Die Lehrerverbände arbeiten unablässig, um den Lehrern zu helfen. Auch der K. L. N. hat in dieser Beziehung nichts unterlassen und mit Rücksicht darauf, daß das Gehalt für das laufende Vierteljahr ausbezahlt ist, eingeleitet, daß den Lehrern auf die neuen Teuerungszulagen sofort ein Vorschuss gezahlt wird. Die Regierung antwortete daraufhin, daß nach dem tatsächlich zu erwartenden Eingang des Ministerialerlasses Vorschüsse auf die jetzt beschlossene Teuerungszulage in allerhöchster Zeit überwiesen werden.

\* Was sind und was leisten die Versorgungsbehörden? Mit dem Ausdruck Versorgungsbehörden bezeichnet man im allgemeinen die Hauptversorgungsämter und die Versorgungsämter. Sie sind zwar im früheren militärischen Einrichtungen hervorgegangen, sind aber völlig in bürgerliche Verwaltungsbehörden umgewandelt und unterstehen der Aufsicht des Reichsarbeitsministers. Mit militärischen Angelegenheiten werden sie in keiner Weise befaßt. Sie sind keine Kriegsgesellschaften, haben auch mit der Lebensmittelförderung nichts zu tun. Ihr Aufgabenkreis ist die Rentenversorgung der Kriegseingesetzten und der Kriegshinterbliebenen. Für die Beurteilung des von ihnen zu bewältigenden Arbeitsmaßes mögen folgende Zahlen aus dem Reichshaushaltsplan für 1921 dienen. Es sind dort ausgeworfen für Renten der ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht 251 810 000 M., für Renten der Hinterbliebenen 2 000 317 500 M., für eine millionfache Abfindungen 175 410 000 M., also zusammen mehr als 5 1/2 Milliarden. Dazu kommen noch für die Behandlung 570 000 000 M. Mehr als 6 Milliarden werden also durch die Versorgungsbehörden ihrer Verwendung zugunsten der Teilnehmer des letzten Weltkrieges und ihrer Hinterbliebenen zugeführt. Im Haushaltsjahr 1922 ist mit einer nicht unerheblichen Steigerung der vorstehenden Beträge zu rechnen.

\* Gartenfest in Bad Salzbrunn. Zum letzten Male in diesem Jahre hatte am Sonntag die Salzbrunn-Kurverwaltung zu einem Gartenfest nach Salzbrunn eingeladen und viele Hunderte waren bei dem sonnigen Wetter dem Rufe gern gefolgt. Es entwickelte sich denn bei dem Festkonzert der Kurkapelle noch einmal ein lebhaftes Promenadenleben im Kurgarten, in dem abends zum letzten Male leuchtend bunte elektrische Lampen und Flammchen, die leuchtende Lampen erstahlten. Den Abschluß bildete ein Feuerwerk, das manches Schöne bot, aber den Vergleich mit der vorletzten glänzenden pyrotechnischen Veranstaltung am 20. August d. J. doch nicht ausstatten konnte.

# Weisklein. Eine Versammlung der Vereine fast sämtlicher Vereine von Weisklein und Salzbrunn, die am Sonntag vormittag im Saale des höchsten Amtsgebäudes abgehalten wurde, beschäftigte sich mit der Frage der Veranstaltung eines Opertages zum Besten der sozialen Einrichtungen des Ortes. Der Salzbrunn-Kurverwaltung und der Kurkapelle wurde der Vorschlag gemacht, den Opertag als Versammlungsort zu wählen. Die Notwendigkeit der Veranstaltung eines Opertages, der in Form eines Almosenfestes abgehalten werden soll, wurde anerkannt und lagten die Vereine ihre tätige Mithilfe zum Gelingen des Festes zu. Als Tag wurde Sonntag der 25. d. Mts. in Aussicht genommen. Mit Rücksicht auf die vorerwähnte Jahreszeit wurde beschlossen, von einer öffentlichen Veranstaltung der verschiedenen Vereine im Freien abzusehen.

und zu nehmen. Die Mitglieder der Frauen- und Jungfrauenvereine werden am Sonnabend vor dem Festtage eine Hausammlung vornehmen. Am Tage des Festes findet der Blumenverkauf statt. Dann wird der Festtag verlaufen, alle Säle in beiden Gemeinden werden abends zu bekommen und werden dann in der Nacht die einzelnen Vereine besondere Veranstaltungen treffen, deren Feiern alle dem Feste zur Bereicherung gestellt werden. Zur Durchführung des Festtages wurde ein Arbeitsausschuss gewählt, bestehend aus den Herren W. Hertwig, G. Hartwig, Gemeindefunktionär Berndt, Berghauer Taubitz, sowie Fräulein Maria Stein und Frau Berghauer Beigang.

**Freilhammer. Gemeindevertreter-Sitzung.** Am Freitag nachmittag fand im „Gerichtstretscham“ eine öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung statt, die vom Gemeindevorsteher geleitet wurde und von dem Schöffen und neun Gemeindevorordneten besucht war. Die Feststellung des Gemeindehaushalts- und Haushalts für 1921 musste vertagt werden, weil der Entwurf den Gemeindevorordneten noch nicht vollständig bekannt war. Die Kosten für die am und im Martin'schen Hause notwendigen baulichen Instandsetzungsarbeiten, soweit sie nicht durch Brandversicherungen entstanden sind, wurden in Höhe von etwa 1000 Mk. bewilligt, die Ausführung dieser Arbeiten wurden dem Baugeschäft Wätschel (Mittwasser) übertragen. Ebenso wurden die Reparaturen am alten Lammhause als dringend notwendig anerkannt und die Kosten hierfür bewilligt. In die Sportplatzkommission, deren Vorsitz dem Gemeindevorordneten Hermann übertrugen wurde, wurden Schöffe Gütler und Gemeindevorsteher Schmidt gewählt. Dabei nahm Herr Rasche Gelegenheit, den Gemeindevorständen für die Anlage des Platzes besonderen Dank auszusprechen. Für Sonnabend den 24. September wurde eine nochmalige Illumination des Platzes mit Feuerwerk geplant. Der Gemeindevorsteher leitete auch der Wasserwerkbezugsentwurf vor, der ermahnen dringend, beim Wasserverbrauch mit der allergrößten Sparsamkeit umzugehen. Angeregt wurde schließlich die erneute Einsetzung einer Preisprüfungsstelle.

## Aus der Provinz.

**Gröschberg. Ein eigenartiges Naturschauspiel.** Man sieht an den milden Spätsommerabenden beobachten. Infolge des günstigen Wetters sind in diesem Jahre gewaltige Mädenschwärme zur Entfaltung gekommen. Sobald der Tag zur Mitternacht beginnt, füllt sie in unzahlbarer Menge über ihrer Entfaltungshäute ihr eigenartiges Spiel. Als lebendige Wolken zeigen sie sich dem Beobachter bald in langen, wellenförmigen Bändern, bald in runden Ähren, die mit durcheinander brausen. Stundenlang treiben sie so hunderte von Metern hoch ihr eigenartiges Spiel, bis die Dämmerung eintritt. Man besten kann

man dieses Schauspiel jetzt in der Nähe des Jaden und über dem Hausberge beobachten. Auf den ersten flüchtigen Blick hält man die Schwärme von ferne für Vögelbänke.

**Güter. Diebstahl von Stempelmarken.** Auf dem hiesigen Hauptzollamt, Bahnhofstraße 20, aufgedeckt worden. Es ist bei der vorgenommenen Untersuchung festgestellt worden, daß folgende Stempelmarken fehlen: Reichsstempelmarken für Schlußnoten je 1000 Stück zu 30 Mk., 50 Mk., 100 Mk. und 500 Mk., Gesamtbetrag 680 000 Mk.; Preussische Stempelmarken, im Werte von 5 bis 60 Mk., im Gesamtbetrag von 35 300 Mk.; Preussische Landesstempelmarken, Stücke zu 25, 50, 100 und 500 Mk., zusammen 65 500 Mk., und drei preussische Stempelbogen, einer zu 900 Mk. und zwei zu je 1000 Mk. Das ergibt zusammen einen Betrag von 783 700 Mk. Die festgestellten Diebstahlstücke ganz raffiniert ausgeführt worden. Die Marken wurden in festen Papiertümmeln, die in offenkundigen Schränken lagen und am Tage jedem zugänglich waren, aufbewahrt. Der Dieb hat die innere Seite der Umschläge aufgeschnitten, eine Linnene von Marken herausgenommen, dafür wertloses Papier hineingesteckt und dann die Schnittflächen wieder fein säuberlich zusammengeklebt. Für die Aufsichtsbewachen war es daher sehr schwer, die riesigen Abgänge, die vielleicht schon lange Zeit zurückliegen, zu bemerken. Wer als Täter in Betracht kommen kann, hat bis jetzt noch nicht festgestellt werden können, doch sind umfassende Nachforschungen nach dem Diebe in die Wege geleitet. Aufsehend liegt Einbruch vor.

**Löwenberg. Er hat's geschafft.** Daß man als Besucher des Blücherfestes nicht immer Geld los zu werden braucht, auch (abgesehen von Geschäftslenten) Geld verdienen kann, beweist folgendes heiteres Stückchen: Unter dem viel Gebotenen auf dem Festplatz befand sich auch eine Bude mit drei Kraftmenschen. 100 Mk. hieß es, wer einen dieser Kraftmenschen besiegt. Junger Mann! Nichter! Meß schweig! Ein biederer Knecht in blauem Schärpen betrachtet sich die Kraftmenschen, auch den vom Ausrufer in der Hand geschwenkten Hundertmarkschein. „Ich mach's!“, rief er plötzlich, ging zur Bude hinein, die im Nu voll war; der Kampf begann. In 14 Minuten war der schlichte Landmann unter dem Jubel der Zuschauer Sieger. Den Hundertmarkschein in der Luft herumschwenkend, verschwand er stolz wie ein Spanier mit den Worten: „Das wird verflucht!“

**Blies. Bürgermeister Saalmann.** der nahezu 28 Jahre an der Spitze der hiesigen Stadt gestanden hat, hat mit Rücksicht auf seinen schlechten Gesundheitszustand und wohl auch unter Berücksichtigung der politischen Verhältnisse seine Versetzung in den Ruhestand zum 1. November nachgesucht. Seinem Gesuch haben die städtischen Körperschaften schweren Herzens stattgegeben und der Magistrat hat gleichzeitig beschlossen, den Regierungspräsidenten zu bitten, Herrn Saalmann vom 1. November ab die kom-

missarische Verwaltung der Bürgermeisterei zu übertragen. Der Bürgermeister beabsichtigt nicht die kommissarische Verwaltung zu übernehmen, sondern nach Breslau überzusiedeln und die Geschäfte des schlesischen Städtebundes zu leiten. Somit verliert die Stadt ihr langjähriges, bewährtes Oberhaupt, einen Mann, der als Kommunalpolitiker über die Grenzen Schlesiens hinaus bekannt ist.

## Letzte Telegramme.

### 60 Millionen Mark Unterbilanz.

Berlin, 12. September. Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet, ist der Vorsitzende des Wettkonzerns Klante, der sich wegen angeblichen Nervenzusammenbruchs in das Sanatorium Westend begeben hat, gestern dort verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis Moabit eingeliefert worden. Die bisherigen Ermittlungen der Staatsanwaltschaft haben ergeben, daß der Klante-Konzern eine Unterbilanz in Höhe von mindestens 60 Millionen Mark hat. Der Konzern ist nunmehr von der Staatsanwaltschaft geschlossen worden. Ebenso werden wohl auch im Laufe des heutigen Tages die übrigen dem Klante-Konzern gehörigen Unternehmungen von der Staatsanwaltschaft geschlossen werden. Der Konkurs soll heute eröffnet werden.

### Plünderungen in Siegen.

Siegen, 12. September. Am Sonnabend ist es hier zu schweren Ausschreitungen gekommen. Auswärtige Elemente benutzten unter Führung kommunistischer Geher eine Versammlung der streikenden Metallarbeiter zu Demonstrationen. Sie versuchten zunächst, das Elektrizitätswerk zu plündern. Dies konnte aber durch besonnenen Gewerkschaftler im letzten Augenblick verhindert werden. Sodann putzten die Geher die Menge auf, in die Stadt zu gehen und wegen der Teuerung zu demonstrieren. In den Straßen zum Kölner und Warburger Tor wurden die Schaufenster eingeschlagen und die Läden vollständig ausgeplündert. Die Polizei ging mit blanker Waffe vor. Eine Anzahl Polizisten und Demonstranten wurde mehr oder weniger schwer verletzt. Der Schaden der Geschäfte geht in die Millionen. In der Nacht wurde die grüne Polizei in Hagen alarmiert, die heute früh zwei Hundertschaften entsandte. Heute morgen wurde die Ruhe wieder hergestellt. Es wurden 50 Personen verhaftet, die an den Plünderungen teilgenommen hatten.

### Wettervorhersage für den 13. September:

Unbeständig mit Regenschauern, windig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Kasse und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Die Verlobung ihrer Tochter Gertrud mit dem Oberinspektor Herrn Richard Baier zeigen hiermit an

**Raufmann Richard Schubert und Frau**

Martha, geb. Kienast.

**Gertrud Schubert**

**Richard Baier**

Verlobte.

Waldenburg i. Schl.

Rittergut Alt Strunz,  
Kreis Glogau.

### Reußendorf.

Der Plan über die Verteilung der Jagdgelder aus der Jagd- und im gemeinschaftlichen Jagdbezirk 1 und 2 der Gemeinde Reußendorf nach Abzug der der Genossenschaft zur Last fallenden Ausgaben für das Pachtjahr 1. September 1921 bis dahin 1922 liegt vom 12. bis 25. September im Amtszimmer 2 der hiesigen Gemeindeverwaltung zur Einsicht der Jagdgenossen aus. Gegen diesen Verteilungsplan kann jeder Jagdgenosse binnen 2 Wochen nach der Auslegung bei dem unterzeichneten Jagdvorsteher Einspruch erheben.

Reußendorf, den 9. 9. 1921.

Der Jagdvorsteher.

### Nieder Hermisdorf.

**Jugenderzählkartenabgabe.** Die Ausgabe der Jugenderzählkarten für die Kinder unter einem Jahr erfolgt am Dienstag den 13. September 1921, vormittags von 9—1 Uhr, im hiesigen Lebensmittellager, Amtshaus, 2. Etz. Für den Ortsteil Freilhammergrenze werden die Karten nachmittags von 3—5 Uhr ausgegeben.

Nieder Hermisdorf, 10. 9. 1921. Der Gemeindevorsteher.

**Eine lederne Brieftasche** mit Geldinhalt ist am Sonntag auf dem Wege von der Gottesberger Straße nach Hermisdorf verloren worden und gegen gute Belohnung abzugeben in der Geschäftsst. d. Btg.

**Klavierstunden** erteilt, auch auswärtig, Stunde 3 Mk. für Anfänger, 4 Mk. für Fortgeschrittene. Gest. Off. u. 500 an die Geschäftsst. d. Btg.

**Ein fast neuer Anzug, eine engl. Reit-Hose,** gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**1 Cutaway-Anzug, gut erhalten, mittelgroß, 1 Zylinderhut, 1 P. Gummischuhe,** ganz neu, verlässlich. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Btg.

### Gesundheits- u. Schönheitspflege. Alle hygienische Artikel.

Prospekt gegen 50 Pfg.-Marke. Öggen. Versand-Institut **J. Minden, Breslau 2,** Postfach 71.

Ein für Kleinbetrieb geeigneter, 20 Pfund Getreide fassender, so-ort gebrauchsfähiger

### Kugel-Kaffeebrenner,

„Fabrikat Emmerich“, ist nebst 2 großen Sieben und Gefäß zu verkaufen. Fester Preis 700 Mark. Auskunft erteilt **H. Baumert,** Dittersbach, Hauptstraße 144.

**Lacke, Farben, Firnis, Terpentin, Glaserkitt, Sichelheim und Kleister,** in Gebinden zu Original-Fabrikpreisen.

### A. Ernst,

Gerberstraße 3.

### Gold

in jeder Form und Feingehalt, sowie Bruchsilber

kauft zu allerhöchsten Tagespreisen

### Gustav Fulde,

Goldschmiedemeister, Töpferstraße 1, 2 Treppen.

**Schriftl. Arbeiten, auch Korrespondenz, Buchführung, Uebersetzungen, Beaufs. v. Schularb.** übernimmt, auch auswärtig, bei möglichem Honorar. Gest. Angebote u. A. B. a. d. Gesch. d. Btg.

### Meyers Lexikon,

6. Auflage, 24 Bände, Geologie d. Waldenburg. Stein- kohlensulbe, faust

### E. Meltzer's Buchhandlung,

Ring Nr. 14.

### Kleine Kartoffeln

zu Futterzwecken

kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

### Zuverlässige Person

zum Austragen unserer Zeitung im „Ortsteil Nieder Salzbrunn“ gesucht. Mel- dungen in der Geschäftsstelle d. Btg.

### Wohnungsaufsch

**Piegnitz mit Waldenbg.** Schöne 3 Zimmer-Wohnung mit großem Entree, viel Bege- lach, in Piegnitz mit einer gleichen in Waldenburg bald zu tauschen gesucht. Offerten unter A. K. 100 an die Geschäftsst. d. Btg.

### Walden

mit oder ohne Wohnung in Waldenburg oder Umgebung

gesucht. Offerten unter Chiffre T. K. in die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

## Drucksachen

werden in sauberster Ausführung bei zeitgemäßen Preisen angefertigt in der Buchdruckerei

### Ferd. Domel's Erben,

Waldenburg, Gartenstraße 1.



# Waldenburger Zeitung

Nr. 213

Montag den 12. September 1921

Beiblatt

## Politische Richtlinien des deutschen Gewerkschaftsbundes.

Der große Ausschuss des Deutschen Gewerkschaftsbundes, umfassend den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, den Gesamtverband deutscher Angestellten-Gewerkschaften und den Gesamtverband deutscher Beamten- und Staatsangestellten-Gewerkschaften, hat auf seiner Tagung in Berlin am 4. und 5. September politische Richtlinien aufgestellt, in denen es u. a. heißt:

Der Ausschuss des Deutschen Gewerkschaftsbundes beklagt die vergiftende Hochspannung der politischen Leidenschaften. Das erste und aller Deutschen gemeinsame Ziel, der Wiederaufbau des Vaterlandes und die Wiederherstellung seiner nationalen Unabhängigkeit, muß in diesem Kampf der Leidenschaften aus den Augen verloren gehen. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn das deutsche Volk sich einmütig auf den Boden der demokratischen Staatsverfassung stellt und sie vor allen gewaltsamen Bedrohungen schützt. Der Ausschuss des Deutschen Gewerkschaftsbundes spricht einem Vorsitzenden, Ministerpräsidenten Stegerwald, einmütiges volles Vertrauen aus, und weist von außen kommende Versuche, dieses erprobte Vertrauensverhältnis zu erschüttern, mit Entrüstung zurück.

Die sich aus der Erfüllung des Versailler Vertrages und des Londoner Ultimatus ergebenden Verpflichtungen legen jedem einzelnen Deutschen eine unerhörte Last an Entbehrungen und Not auf. Trotzdem muß unter Ausbütung aller wirtschaftlichen Kräfte des deutschen Volkes die Erfüllung eingegangener Verpflichtungen versucht werden. Der Ausschuss des Deutschen Gewerkschaftsbundes erwartet daher von der Reichsregierung, daß sie vor einem Eingriff in die Substanz der großen Vermögen nicht zurückschrecken wird, soweit durch diesen Eingriff nicht das für die Aufrechterhaltung der Produktion unentbehrliche Betriebskapital vernichtet wird.

Der Ausschuss verlangt mit allem Nachdruck, daß die durch die Steigerung der Lebensmittelpreise sich ergebende Wertverhöhung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes unter Anpassung an die besonderen Produktionsverhältnisse der Landwirtschaft und unter gleichzeitiger Inangriffnahme der Verordnung des Hypotheken- und Bodenrechts vollzogen wird.

Der Ausschuss hält die Beseitigung der großen Wohnungsnot für eine der dringendsten innerpolitischen Aufgaben der Gegenwart. Weder der unbeschränkte private Hausbesitz noch das System der Mieterräte können auf die Dauer den Bedürfnissen nach einer sozialen Gestaltung des Wohnungswesens gerecht werden. Für die Verwaltung und Bewirtschaftung von Mietwohnungen muß daher eine Form gemeinnütziger Selbstverwaltung in Erwägung zu ziehen sein, die unter Zusammenfassung einer Anzahl Wohnungseigentümer zu Wohnungsgemeinschaften das Problem der Sozialmiete durch Mitbestimmung aller Beteiligten zu lösen sucht. Dem Hausbesitzer soll dabei sein Eigentum am Hause unter ausreichender Verzinsung erhalten bleiben.

Mit schwerster Sorge stellt der Ausschuss fest, daß durch eine Preissteigerungswelle durch das Land geht, die in ihrer Höhe in den Produktionskosten nur teilweise begründet ist. Der Ausschuss schreift an alle Erzeuger in Stadt und Land, an alle Unternehmer in der Landwirtschaft, im Handel und Gewerbe die eindringliche Mahnung, sich ihrer politischen und sittlichen Verantwortung für das Schicksal unserer Volksgemeinschaft bewußt zu sein und dem großen Ziele der Überbrückung der

zwischen Stadt und Land, Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehenden Kluft das bedenkenlose Streben nach möglichst hohem Gewinn unterzuordnen. Gegen alle, deren Gewissen Volkesnot gegenüber nicht mehr spricht, muß mit den schärfsten Mitteln vorgegangen werden. Wer wucherisch seines Volkes Notlage ausnützt, ist ehrlos und muß dementsprechend behandelt werden. Diese Schädlinge sind scharf zu strafen durch Entfernung aus allen öffentlichen Ehrenämtern, durch Entziehung des Wahlrechts, durch Zuchthausstrafen und restlose Vermögenskonfiskation.

Die unentbehrlichen Mittel wirtschaftlicher Selbsthilfe, insbesondere das Genossenschaftswesen, sind planvoll zu fördern.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund wird dafür eintreten, daß der zurückgefallene Entwurf eines Gesetzes betreffend die Wänderung des Versicherungsgesetzes für Angestellte noch in diesem Herbst verabschiedet und im Sinne der Beschlüsse des Hauptausschusses für die soziale Versicherung der Privatangestellten ergänzt wird.

## Breslauer Herbstmesse 1921.

Die Herbstmesse, die am Donnerstag nachmittag 6 Uhr ihre Pforten schloß, steht unter ihren Vorgängerinnen sowohl hinsichtlich der gezeitigten Umsätze als auch der Beteiligung gänzlich vereinzelt da. Trotz der drohenden schweren Wolken am Horizont des Wirtschaftshimmels ging das Geschäft so glänzend wie noch nie; vielfach mag zweifellos die Angst vor bevorstehenden Teuerungen zu großen Abschlüssen gedrängt haben, die der Käufer, soweit die Ware greifbar war, bestimmt nicht bereuen wird; im übrigen aber spielte die durch den Krieg unverdient geachtete Geschäftsklausel „freibleibend“ bei weitgehenden Aufträgen eine unerlaubte große Rolle, die für die Unfertigkeit in unjener Wirtschaftsgewerbe ebenso bezeichnend als im Interesse des Wiederaufbaus, der in erster Reihe eine gewisse Stetigkeit in der Preisfestsetzung erfordert, bedauerlich ist. All diese trübenden Erwägungen sollen jedoch nicht hindern, den ungeheuren finanziellen Erfolg der Herbstmesse gebührend zu registrieren.

Besicht war diese (allgemeine) Messe wieder von den bekannten Gruppen: Textilindustrie, Bekleidungs- und Möbelindustrie, sowie Papierindustrie. Angegliedert war eine Sonderausstellung für Bürobedarfsmittel und für Genussmittel (Konditoreien, Süßwaren, Schokolade); diese Abteilung war in zwei ehemaligen Tierhäusern des Zoologischen Gartens untergebracht. Unter den Ausstellern der Textil- und Bekleidungsindustrie erblickte man auch wieder einige altbekannte und schon längst vertraute Firmen aus dem Waldenburger Bergland.

Nach der Höhe der Umsätze geordnet, ergibt sich für die ausstellenden Industriezweige etwa folgendes Bild: An der Spitze marschiert, wie fast immer, die Textilindustrie (neben völligem Lager-Ausverkauf sind die Firmen dieser Branche auf Monate hinaus durchweg mit Aufträgen gedeckt), ihr reibt sich mit einigem Abstand, aber gleichwohl recht ansehnlichen Zahlen, die Genussmittelbranche und die Schuhwarenindustrie würdig an; Geschäftshäuser mit weit über eine Million Umsatz zählten keineswegs zu den Seltenheiten. Daß unter Bekleidung speziell Pelzwerk mit Rücksicht auf den kommenden Winter vorzüglich ging, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Am relativ ruhigsten wickelte sich der Verkehr vor den Ständen der Büromöbelindustrie ab; ein eng-groß-Verkauf dieser Artikel ist eben auf die Dauer ein unhaltbarer Zustand. Auf gute Geschäfte darf endlich die gut besetzte Papierindustrie zurückblicken!

Jedenfalls: ein glänzender Gegenwärtserfolg und ein verheißungsvoller Ausblick in die Zukunft!

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. September 1921.

### Tagung der schlesischen Hotelbesitzer.

Der Hotelwirtsverband Schlesiens und der Lausitz hielt vom 5. bis 7. September in Grünberg seine Hauptversammlung ab. Am Montag fand eine Vorstandsitzung statt, an die sich Dienstag die Hauptversammlung angeschlossen. Nach mehreren Begrüßungsansprachen nahm der Vorsitzende des Verbandes, Hoefler (Görlitz), das Wort. Er schilderte die Zustände im Hotelgewerbe, den Kampf mit kommunalen, Beherbergungs- und Luxussteuer und appellierte an das Standes- und Solidaritätsgefühl, sich restlos im Verbandszusammenhang zu schließen. Das Hotelgewerbe, dessen Bedeutung im allgemeinen unterschätzt wird, stehe als Null da, während andere Berufsarten sich Geltung zu verschaffen wissen. Das Hotelgewerbe bezahle außer den regulären Steuern für Haus-, Grundbesitz und Einkommen noch insgesamt vier Milliarden an Luxus-, Umsatz- und Hotelwohnsteuer, etwa eine halbe Milliarde Biersteuer, 250 Millionen Weinsteuer, 250 Millionen Brauweinsteuer, 40 Millionen Mineralwasserfreigeld, 30 Millionen Mineralwassersteuer, und außerdem noch riesige Summen an Luftverkehr- und Tabaksteuern. Zu beklagen sei die Eigenbrödelei im Gastwirts-gewerbe. Es sei nichts dagegen einzusetzen, wenn sich einzelne Gruppen zur Wahrung ihrer Standesinteressen zusammenschließen; aber letzten Endes müßten doch alle diese Gruppen im großen und ganzen aufgehen. Erster Bürgermeister Fink (Grünberg) hoffte, daß nach Stunden erfrühter Arbeit die Teilnehmer auch recht frohe Stunden in Grünberg erleben werden. Es sei heutzutage eine Notwendigkeit, sich zusammenzuschließen. Mit dem Wunsch, daß die Tagung einen recht erfolgreichen Verlauf nehmen möge, und die Teilnehmer noch recht oft an die weinstrotzige Stadt Grünberg zurückdenken möchten, schloß der Erste Bürgermeister. Der Vorsitzende brachte sodann zunächst eine sehr große Zahl von Eingängen zur Kenntnis und erstattete den Tätigkeitsbericht. Schatzmeister Häne (Görlitz) gab den Kassenbericht, aus dem hervorging, daß der Verband circa 150 Mitglieder zählt, eine Einnahme von 18 937,25 M. und eine Ausgabe von 13 897,27 M. hatte. Dem Schatzmeister wurde mit Dank Entlastung erteilt. Der geschäftsführende Vorstand, bestehend aus Hoefler (1. Vorsitzender), Obst (Schriftführer), Häne (Schatzmeister), sämtlich in Görlitz, wurde durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Auch der erweiterte Vorstand blieb derselbe; nur wurde für Hagen neu gewählt Wolff (Hagen) als Beisitzer. Ueber „Handelskammerangelegenheiten“ berichtete Obst (Görlitz). Es soll versucht werden, Sitz und Stimme in den Handelskammern zu erhalten. Es sind Resolutionen gefaßt worden an den Reichswirtschaftsrat usw. Das Verbot, in Hotelräumen Wandertäfel aufzunehmen, kam zur Sprache. Das Hotelgewerbe ist bereit, in dieser Hinsicht den Wünschen der örtlichen Kaufmannschaft gerecht zu werden. Jedoch wird den Behörden empfohlen, auch gegen das Jahrmarktsweesen vorzugehen, da durch dieses eine große Schädigung des heimischen Kaufmannstandes stattfindet. Um die Interessen des Verbandes besser und schärfer wahrnehmen zu können, mache sich immer mehr die Anstellung einer bezahlten Kraft im Hauptamt erforderlich. Die Debatte über diesen Punkt war recht ausgedehnt und gründlich. Es soll der nächsten Hauptversammlung eine entsprechende Vorlage unterbreitet werden. Ueber „Preispolitik im Hotelgewerbe“ referierte Hoefler (Görlitz). Aus seinem Referat ging klar hervor, daß die heutigen Hotelpreise im Verhältnis zu allen anderen Kosten, wie Beleuchtung, Heizung, Wäsche, Gehälter, recht minimal zu nennen sind und kaum die Selbstkosten decken.

## Das Kind als Zeitungsleser.

Bei der unbestritten wichtigen Rolle, die die Zeitung heutzutage im öffentlichen Leben spielt, werden sich bewußte Pädagogen mit dem Kapitel über die Zeitungslektüre der Kinder noch eingehend beschäftigen müssen. Die Zeitung ist, wie S. Weisels in dem „Neuen Wiener Abendblatt“ berichtet, heute der tägliche Gast im Hause, und es ist fast ausgeschlossen, daß nicht auch die Jugend ihre Bekanntschaft mache. Das Kind lernt in der Schule Geschichte, um über die historischen Ereignisse der Vergangenheit unterrichtet zu sein; weshalb sollte es dann die Zeitung, die die Ereignisse der Gegenwart registriert, nicht lesen dürfen? Freilich können die Kinder selbst keine Zeitung lesen, denn sie enthält vieles, was nicht für sie bestimmt ist, was ihr Fassungsvermögen übersteigt oder dem kindlichen Geist fremd ist. Aber man kann mit dem Kind die Zeitung lesen, wenn man die richtigen Methode kennt. Man muß sie das Zeitungslesen lehren und ihnen vor allem jene Rubriken erschließen, die dem noch unerfahrenen Geist und dem kindlichen Gemüt am zugänglichsten sind. Gehen wir mit dem Kind spazieren, so müssen wir es auf die Schönheiten der Natur aufmerksam machen, ein Kind, das in ihm erwecken. Betrachten wir mit dem Kind ein Gemälde, so müssen wir ihm alle Einzelheiten erläutern; wir lehren es sehen, beob-

achten, betrachten. Ebenso verhält es sich mit der Zeitungslektüre, die wir dem Kind vorlesen; sie muß durch Beispiele, Gleichnisse und Erklärungen dem Verständnis des Kindes nähergebracht werden.

In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat Moritz v. Egidy (der Vorläufer für die ethische Bewegung), jedem Heft seiner Zeitschrift „Berührung“ ein Blatt für die Jugend beigegeben. In diesen Blättern suchte er den Sinn der Jugend für ernste Gedanken zu wecken. „Es drängte ihn, von dem, was sein Herz bewegte, auch einmal zu den werdenden Menschen zu sprechen.“ Zunächst predigt Egidy der Jugend: „Lerne mit dem Herzen denken!“ und suchte ihr diesen Grundfah durch Beispiele und Erläuterungen klar zu machen, belehrte sie, daß Denken und Lieben addiert, einen vernünftigen Menschen ergeben, daß Lärm und Laffen im Gleichgewicht zwischen Kopf und Herz bleiben müssen, und zuletzt — unterhält er sich mit ihr über Tagesereignisse, über das, was in der Zeitung steht. Aus diesen Jugendblättern kann man lernen, wie man mit der Jugend ein wichtiges Tagesereignis, über das die Zeit berichtet, anregend und belehrend besprechen kann. Nehmen wir das folgende Beispiel: Der Kongreß der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. Wie kann man den Kindern die Bedeutung eines solchen Friedenskongresses auseinanderlegen? Moritz von Egidy gibt uns hierfür eine gute Methode. Er er-

klärt den Kindern, daß, um den Frieden zu schaffen, vorerst in unserem Herzen der Friede wohnen müsse; wir brauchen „Friedensherzen“. „Aller Unfriede in der Welt kommt daher, daß dem einen vom anderen ein Weh zugefügt wird. Dagegen lehnt sich dann der andere auf; so entstehen Groll, Zwist, Egoismus, Feindschaft, Krieg. So entstehen die Schillerpragelungen, so entstehen die Zwistigkeiten unter den Geschwistern, so ist der Kampf zwischen der Selbstmacht und der Arbeitskraft, und so sind auch die Kriege entstanden.“ In ähnlicher Weise unterhält er sich mit den Kindern über andere Ereignisse und Tagesfragen. So beispielsweise über die Alkoholfrage, wobei er die Bemerkung einstreut, daß die Bezeichnung „geistige“ Getränke wahrscheinlich auf einen Trübschloß zurückzuführen sei, denn eigentlich sollte es „gistige“ Getränke heißen. „Das kommt von der schlechten Handschrift, die die Gelehrten haben.“

Die Anwendung solcher Methode beim Lesen der Zeitung mit Kindern könnte von großem pädagogischen Nutzen sein. Wie sich Egidy mit der Jugend auf schriftlichem Wege unterhält, so könnten sich Eltern mit ihren Kindern während der Zeitungslektüre mündlich unterhalten. Das gesprochene Wort wirkt auf die Jugend viel nachhaltiger als das gedruckte. Durch diese Methode wären wir imstande, auch die Jugend an den Vorgängen im Volk und im großen Weltgetriebe teilnehmen zu lassen.

Es wurde beschlossen, den Zimmerpreis für kleine Städte auf 12 Mk., sonst 15 Mk., festzusetzen. Diese Preise sind Mindestpreise und gelten ab 1. Oktober. R. H. (Kriegs) sprach über „Abwehrmaßnahmen gegen die Verheerungsgewalt“. Die neuen Steuerentwürfe bedingen eine Erhöhung von mindestens 30 Prozent auf alle Grundpreise. Eine lange Debatte entpand sich über den Punkt „Tarifangelegenheiten“ (Referent Brendel, Hirschberg). Hierbei wurde erklärt, daß es die Arbeitgeber im Gastwirtsberuf sehr bedauern, daß trotz Währungsbeschränkung immer noch Trinkgelder verabreicht werden. Als Ort der nächsten Hauptversammlung (im Dezember d. J.) wurde Waldenburg gewählt. Ferner wurde beschlossen, Weine nur noch von denjenigen Firmen zu kaufen, die konzentrierte Weine zur Verfügung stellen und liefern. Zum Schluß nahm die Versammlung einstimmig folgende Resolution an:

„Die in Grünberg tagende Hauptversammlung hat mit Entrüstung von den unerhörten Sätzen des Umsatzsteuergesetzes, besonders im § 24 a, Kenntnis genommen. Die Versammlung verwahrt sich mit allem Nachdruck dagegen, daß diese Steuerfuge im Gastwirtsberuf zur Einführung kommen, denn das würde unbedingt den Ruin des ganzen Gewerbes nach sich ziehen. Einmütig haben wir die Überzeugung, daß die Erhebung der Umsatzsteuer an der Quelle der Warenherzeugung erhoben werden muß.“

### Forderungen der Kleinrentner.

Der Vorstand des jetzt 100 000 Mitglieder zählenden deutschen Rentnerbundes schildert in einer Denkschrift der Reichsregierung und dem Reichstag die furchtbare Notlage der Kleinrentner. Es wird dann der Erlaß folgenden Gesetzes beantragt:

„Um die entsetzliche Lage der Kapitalrentner zu heben und deren große Not zu lindern, ist ein Reichshilfsfonds zu schaffen, aus welchem allen diesen Rentnern, die — Männer über 60, Frauen über 50 Jahre — alt oder erwerbsunfähig oder dauernd behindert sind, ihren Lebensunterhalt durch Erwerb zu bestreiten, folgende jährliche Zuschüsse zu gewähren sind:

- a) bei einem Einkommen bis zu 1000 Mk. 150 % dieses Einkommens,
- b) bei einem Einkommen bis zu 2000 Mk. 125 % dieses Einkommens,
- c) bei einem Einkommen bis zu 3000 Mk. 100 % dieses Einkommens,
- d) bei einem Einkommen bis zu 4000 Mk. 85 % dieses Einkommens,
- e) bei einem Einkommen bis zu 5000 Mk. 70 % dieses Einkommens,
- f) bei einem Einkommen bis zu 6000 Mk. 50 % dieses Einkommens.

Bei Ehepaaren erhöht sich das durch die Zuschüsse geschaffene Gesamteinkommen um 25 %.

Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß den Kleinrentnern in irgend einer Form Hilfe zuteil werden muß. Das allermindeste, was sie verlangen können, ist, daß bei allen Steuererhebungen in weitgehendstem Maße Rücksicht auf sie genommen wird. Wenn hohe Einkommen stark erfaßt werden, müssen die niedrigsten Einkommen gesichert werden. Daß es aber auch bei der Handhabung der Gesetze zuweilen merkwürdig ausgeht, wird aus folgendem Beispiel klar, der aus von mehreren Kleinrentnern zugeht:

„Ende vorigen und Anfang dieses Jahres wurde in allen Zeitungen bekannt gemacht, daß über 60 Jahre alten, keine Einkommensteuer zahlenden Kleinrentnern die ihnen fürs Jahr 1920 abgezogene 10prozentige Kapitalertrags- bzw. Couponsteuer nach Einreichung der nötigen Ausweise beim Finanzamt zurückerstattet würde. Nachdem diese Einreichung der Ausweise von vielen bis 70 Jahre alten, nichts mehr verdienenden Altersrentnern im zeitigen Frühjahr erfolgt ist, wobei ihnen versprochen wurde, daß sie die zwar Markt bald zurück erhalten würden, haben sie bis heute nichts mehr davon gehört.“

Der hungernden russischen Bevölkerung muß so schnell wie möglich geholfen werden, — das sieht jeder ein. Aber daß den hungernden deutschen Kleinrentnern so schnell wie möglich geholfen werden muß, kann natürlich St. Büdenratshaus absolut nicht einsehen.

\* Herbstferien der Schulen. Die sämtlichen höheren Lehranstalten in Schlesien und ebenso die Volksschulen in Ost- und Westpreußen schließen am 30. September den Unterricht, der am 12. Oktober wieder beginnt. In den Volksschulen auf dem Lande und in den kleineren Orten ohne höhere Schulen setzt der Schulvorstand den Beginn und die Dauer der Ferien fest. Sie beginnen zumeist mit Eintritt der Kartoffelernte am 24. September und dauern drei und auch dreieinhalb Wochen je nach der Länge der Sommerferien.

\* Preuß. Massen-Lotterie. Die Erneuerung der Lose zur 4. Klasse hat bis spätestens Mittwoch den 14. September bei dem zuständigen Lotterie-Einknehmer zu erfolgen.

\* Wann muß ein Ortsgespräch bezahlt werden? Die Oberpostdirektion teilt mit: Nach der neuen Fernsprechnormung gilt bei Ortsgesprächverbindungen die Leistung der Telegraphenverwaltung als ausgeführt, wenn der Anschluß des Anrufenden mit der verlangten Hauptstelle verbunden ist und diese oder eine daran angeschlossene Nebenstelle den Anruf beantwortet hat. Bei Ferngesprächverbindungen gilt die Leistung der Telegraphenverwaltung erst dann als ausgeführt, wenn nach Bereitstellung der verlangten Verbindung die beteiligten Hauptstellen des Anrufenden und des Angerufenen, oder eine an

diese Hauptstellen angeschlossene Nebenstelle den Anruf beantwortet haben. Von diesem Zeitpunkt an ist eine Zurückziehung der Gesprächsanmeldung nicht mehr zulässig. Lehnt es einer der Beteiligten ab, in ein Gespräch einzutreten, so wird die Gebühr für ein Dreiminutengespräch der bestellten Gattung erhoben. Kommt ein Ferngespräch deshalb nicht zustande, weil der Anruf des Anrufers am Ursprungs- u. am Bestimmungsort oder an einem von beiden nicht beantwortet wird, obwohl die Anschlüsse betriebsfähig sind, so wird als Vergütung für die Inanspruchnahme der Fernleitung und für nutzlose Betriebsarbeit ein Fünftel der Gebühr für ein Dreiminutengespräch der bestellten Gattung erhoben. Bei Gesprächen auf Entfernungen von nicht mehr als 15 Kilometer und im Vorort- und Bezirksverkehr wird diese Vergütung nicht berechnet.

— Gartenschau des Kleingartenbau-Vereins Waldenburg. Der erste Versuch des Vereins, der Dessenlichkeit im knappen Rahmen einer Gartenschau zu zeigen, was im Kleingarten bei fleißiger und verständiger Bepflanzung selbst bei Dürre und Wassermangel erzielt werden kann, muß als gelungen angesehen werden. Auf langen Tafeln des großen Gastzimmers im Gasthaus „zum Kurfürsten“ waren am Sonntag die von Vereinsmitgliedern, aus dem Vereinigten und aus der städtischen Gärtnerei zur Verfügung gestellten Erzeugnisse in geschmackvoller Anordnung ausgestellt. Man erhielt einen Gesamtüberblick über die in unserer Gegend besonders gut gedeihenden Gemüse-, Obst- und Blumenarten. Es zeigte sich, daß der trodene Sommer zu hervorragenden Erträgen in Zwiebeln, Frühkartoffeln und Tomaten führt. Aber auch von allen anderen Gartenfrüchten wurden prächtige Exemplare geboten. Beispiele dafür, wie vielseitig und ertragreich ein Kleingarten bestellt werden kann, boten besonders die Tische der Mitglieder Herrmann und Müller. Eigene Abteilungen der Schau bildete eine Auswahl Kleintierpflanzungen, eine vom Verein getroffene Zusammenstellung von Küchen-, Gewürz- und Heilkräutern, sowie eine Ausstellung sachliterarischer Schriften. Der Besuch der Gartenschau war den ganzen Tag über sehr reger. Fachmännische Führung, sowie Vorträge des Vereinsgenossen Herrmann trugen dazu bei, das Interesse für den Kleingartenbau wachzurufen und zu fördern. Große Befriedigung löste die Schau auch bei den erschienenen Mitgliedern der Brudervereine Waldenburg (Mittels) und Altwasser aus.

\* Die Musikalische Gesellschaft hat in früheren Jahren zu ihrem eigenen Bedauern zahlreiche Anträge um Aufnahme zurückweisen müssen, da sie hinsichtlich ihrer Mitgliederzahl durch die Raumverhältnisse in der Aula der Mensur beschränkt war. Sie will nunmehr für den kommenden Kongresswinter den Versuch machen, den an sie herangetretenen Wünschen dadurch gerecht zu werden, daß sie ihre Konzerte doppelt — an zwei aufeinanderfolgenden Abenden mit gleichem Programm — veranstaltet, so daß ein wesentlich größerer Zuhörerkreis zugelassen werden kann. Voraussetzung hierfür ist allerdings, daß eine Mindestzahl von 600 Mitgliedern zusammenkommt, da andernfalls die Kosten für die Doppelkonzerte nicht mit Sicherheit aufgebracht werden können. Es empfiehlt sich also, die Mitgliedsanmeldungen in E. Meißner's Buchhandlung (E. Anron) möglichst umgehend zu bewirken. Näheres enthält die Anzeige in der heutigen Nummer, auf die wir hiermit hinweisen.

§ Welt-Panorama, Auenstraße 34. Die „Perle Norddeutschlands“ hat man Schwerin, die Hauptstadt des alten Mecklenburgs, getauft, und in der Tat verdient die von blühenden Gassen und weiten Wäldern umrahmte Stadt diesen Namen, der in der jetzt im Welt-Panorama ausgestellten Serie seine Bestätigung findet. Eine Lebenswürdigkeit vor allem ist das auf einer Insel im See gelegene, im besten Renaissancestil erbaute Großherzogliche Schloß, das einen imponierenden Anblick bietet. Von den Ansichten aus dem Innern des Schlosses sind besonders zu erwähnen der Tronsaal, die Ahnengalerie, der Goldene Saal, die Wappenhalle; aus der Umgebung des Schlosses der schöne Burggarten mit der Terrasse und den großartigen Anlagen und malerischen Partien. Die Stadt Schwerin ist außer einem Gesamt-Panorama mit Ansichten vom Hoftheater, einer der vornehmsten Kunststätten Deutschlands, dem Museum, dem Dom, eines der größten und imposantesten gotischen Bauwerke des Nordens, in der Serie vertreten. Reizvolle und abwechslungsreiche Landschaftsbilder bieten der über eine Quadratmeile große Schweriner See und die weiteren Schweriner umgebenen sieben Seen mit ihren reichbewaldeten Ufern.

— Das Naturtheater war auch am gestrigen Sonntag wieder eine Erholungs- und Unterhaltungsstätte vieler hundert froher Menschen aller Altersstufen. Die mitemden Mitglieder des Kreuzbündnisses hatten ihr Programm durchweg auf eine heitere Note gestimmt und erzielten mit ihren drei Hauptdarbietungen „Eine gefährliche Krankheit“, „Der König von Selen“ und dem Auftreten der Bänkelsänger den gewünschten Erfolg.

\* Die Kartoffelpreise. Halboamtlich wird gemeldet: Es sind wiederholt Befürchtungen laut geworden, daß die diesjährigen Kartoffelpreise von Interessenten übermäßig in die Höhe getrieben werden. Diese Befürchtungen sind unbegründet. Die Kartoffelpreise sind in der letzten Zeit ständig gesunken und belaufen sich in den meisten Erzeugergebieten zurzeit auf 40 bis 45 Mark. Auch die Ernteschwierigkeiten geben zu besonderen Befürchtungen keine Veranlassung; wenn auch in einzelnen Gegenden in

folge der anhaltenden Trockenheit nur mit einer geringen Ernte gerechnet werden kann, so lauten aus anderen, für die Kartoffelproduktion besonders wichtigen Gebieten die Nachrichten durchaus günstig. Im Interesse der Konsumenten selbst muß daher dringend empfohlen werden, vom Kauf zu übertriebenen Preisen Abstand zu nehmen. Das Verarbeiten von Kartoffeln in Brennereien wird in ähnlicher Weise wie im vorigen Jahre auf das notwendige Maß eingeschränkt und lediglich in einem noch zu bestimmenden Umfang den Besitzern landwirtschaftlicher Brennereien, die im Interesse der Viehhaltung auf die Herstellung von Schlempe angewiesen sind, gestattet werden. Ein Aufkauf von Kartoffeln zur Verarbeitung in Brennereien wird in diesem Jahre in gleicher Weise wie im Vorjahre verboten werden. Die Ausfuhr von Kartoffeln ins Ausland ist aus strengster Unterjagd. Die Grenzbehörden sind angewiesen, die unerlaubte Ausfuhr aufs nachdrücklichste zu bekämpfen.

\* Prämien für die Aufdeckung von Unregelmäßigkeiten im Eisenbahnverkehr. Um die Bemühungen der Eisenbahnverwaltung, im Personenverkehr wieder geordnete Zustände herzustellen, erfolgreicher zu gestalten, werden den Bediensteten neuerdings für jede festgestellte Fahrgeldhinterziehung — Betrug von Zügen mit unzulässigen Fahrausweisen, widerrechtliches Benutzen höherer Wagenklassen, Mitnehmen in einem zur Abfahrt bereitgestellten Zug ohne gültigen Fahrausweis und dergl. —, ferner für jede zur Anzeige gebrachte Bahnpolizeiübertretung, wie Rauchen in den Nichtraucherabteilen und Eingängen der Nichtraucherwagen, Einsteigen und Herabsteigen während der Fahrt, Raufen und Festhalten von Waren und Drucksachen in den Zügen, sowie endlich für die Abstellung sonstiger Mißstände — Mitnahme von Reisegepäck in unzulässiger Menge in die Wagen, unberechtigte Mitnahme von Kindern in andere als in die für Reisende mit Familien bestimmten Abteile usw. — bis auf weiteres Sondergebühren bezahlt. Der Reichsverkehrsminister hat jedoch ausdrücklich angeordnet, daß die Gewährung dieser Prämien nicht dazu führen darf, gegen die Reisenden mit Härte vorzugehen.

### Aus der Provinz.

Breslau. Die tramwenden Hinterbliebenen Belagert war am Sonnabend das Haus Lauensteinstraße 53 von Bettelstößen, die ihr Geld dem Schlesischen Bett-Sport zur Vermehrung anvertraut hatten. Der genannte Konzern hat seine Zahlungen einstellen müssen und vertritt die Bettelstößen. Wahrscheinlich werde wieder gezahlt werden können. Die Bettelstößen mußten sich mit dieser Angabe begnügen und zogen betäubt von dannen.

Landeshut. Ein gespanntes Gefühl herrscht. Eine feldene Frechheit besaßen Diebe, die dem Landwirt Fingert aus Wernersdorf in Thomasthurm ein gespanntes Gefühl raubten und damit davonführten. Der Wagen war gelb gestrichen und mit grauer Leinwandplane bedeckt. Die Pferde waren zwei braune Wallache ohne Abzeichen und hatten einen Wert von etwa 20 000 Mk. Die Landeshuter Polizeibehörde ermittelt zweifelhafte Nachrichten.

Prüm. Ränderlicher Überfall in der Wabhausen. In den einsam gelegenen Wabhausen im Sprottau Stadtfors wurde in der Nacht zum Sonnabend ein räuberischer Überfall verübt. Einem der Häuser bewohnt der über 80 Jahre alte Auszügler August Buchs. Dort drangen drei Männer in die Schlafstube ein, festhielten den Mann an Händen und Füßen und steckten ihm einen Knebel in den Mund. Dann durchwühlten sie alle Schränke, erbeuteten aber nur einen geringen Vorrat. Der alte Mann wurde in dem hilflosen Zustand am anderen Morgen von seiner verheirateten Tochter gefunden. Von den gemeinen Einbrechern fehlt jede Spur.

### Ein wirksames Verfahren bei Gesichtsausschlag, Pickeln, Ekzemen.

Von Dr. med. W.

Gesichtsausschlag, Pickel, Pusteln, Bimmeten, Acne vulgaris, Mitesser und Ekzeme, die besonders bei jüngeren Leuten beiderlei Geschlechts so häufig häufig auftretenden Hautleiden, werden von den verschiedensten Mitteln bekämpft. Vortrefflich bewährt hat sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren: Man nehme ein Stück Zuckers Patent-Medizin-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer weichen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl., möglichst viel Schaum, läßt ihn event. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Strup, und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Hautstellen auf. Am besten geschieht das Auftragen des Abends, damit der Schaum die nächtliche Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen bleiben kann. Morgens wäscht man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachher streicht die Haut mit Zuckers-Patent-Medizin-Seife oder diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kürzester Zeit, reine und gesunde Haut und verjüngt im Jahre. Zuckers Patent-Medizin-Seife und Zuckers-Patent-Medizin-Creme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie.

In Waldenburg in den Drogerie R. Bod, Stanitz und E. Herlich Nachf., nebst Filiale in Altwasser in der Bahnhof-Drogerie; in Ob. Waldenburg b. Frz. Benticha, Schloßpark.

so daß der Dursche ganz eingeschüchtert, alles versprach. Dann stieg Herr Lufsch aus und schritt, einen Bogen schlagend, quer über die Wiese dem Murnerhof zu. (Fortf. folgt.)

## Der Scheinwerfer.

Eine lustige Kleinstadtgeschichte von Clara Weber.  
Nachdruck verboten.

Gr. — Der alte Rentier Schurig und Stadtverordnete a. D. las, was er jeden Abend zwischen sechs und sieben Uhr zu tun pflegte, die Zeitung. Das war ihm wirklich ein Herzensbedürfnis. Dieser verkannte er mal den Dauerschoppen, wenn ihm das auch sehr nahe ging, als die Bekünte des „Beobachter“, an dem er zeitweilig sogar in hochwichtigen kommunalen Fragen zum Vortage des nervösen Bürgermeisters von Steinheim — den Mitarbeiter munte. Was er heute las, erregte seinen Jörn im allerhöchsten Grade. Nicht nur, daß das Stadtverordnetenkollegium den Antrag seines Sohns, des Schurigs, auf Verlegung der Baufluchtlinie in der Gartenstraße, wo er höchstgelegene Interessen zu vertreten hatte, denn zwei seiner wertvollsten Grundstücke lagen dort, fast einstimmig angenommen hatte, nein, noch mehr stand im „Beobachter“. Banknotenfälscher waren wieder am Werk, falsche Künzlgeldscheine sollten, einem Berichtshatter zufolge, wieder vielfach im Umlauf, sogar Steinheim sollte stark „interessiert“ sein. „Hol mich der Teufel“, fluchte Schurig und nahm eine Brise nach der andern, hol mich der Teufel, das hat noch geseht. Vorige Woche erst hatte ihm ein Freund, der Sachverständiger war, gewarnt, die Finger in Zahlung zu nehmen, er hatte sich von dem Bündel, das Schurig gehamstert, einige geben lassen, damit sie genau mit der Lupe untersucht werden konnten, denn die Finger schienen ihm, d. h. dem Freunde verdächtig, der erklärte, sie müßten „eingeschliffen“ werden. Nun war der Freund ja ein großer Bündel, ein Kurpfuscher, der Menschen und Rindvieh kurtierte, aber immerhin, er war gerissen, man konnte sich auf ihn verlassen. Und gestern noch hatte der Freund auf Schurigs Bitte um Rückgabe erklärt: „So rasch geht die Untersuchung der Scheine nicht. Was denkt Ihr, was alles dazu gehört, um die Echtheit festzustellen.“ Schurig zitterte. Machte doch der Freund so sonderbare Andeutungen, wie, es sei doch merkwürdig, daß so viele falsche Scheine einem und demselben Vetter gehörten. Da mußte die Polizei ja schließlich fertig werden. Und sein Regenerbruder, der Polizeikommissar, brachte gestern beim Regeln auch so ganz plötzlich das Gespräch auf die horrenden Banknotenfälschungen, die das Städtchen geradezu in schlechten Ruf brachten. Das klang alles so eigenartig, daß Schurig unruhig wurde. Selbst die Bizarre, die der Kommissar sonst so gern nahm, wurde zurückgewiesen. Er war doch nicht etwa. . . Na, so etwas fehlte ihm, der legt wieder auf der Bille der Stadtverordnetenmandatanten stand, gerade noch.

„Hm, hm, hm, hm.“ Wenn Schurig dies viermal sagte, war er erregt, sehr erregt. Und der Arzt hatte ihm doch jede Erregung verboten. Mit schlotternden Knien ging er in die Wohnstube, wo sein Rahogonistefretär stand. Dort entnahm er der Kasse ein großes Bündel Scheine, die er mühsam gehamstert. Alles Künzlgeld, verdächtige Finger und alle funkt-nagelneu. Vorsichtig verschloß er alle Türen, ja, er verhängte sogar das Schlüsselloch; denn die alte Dorothea war ein neugieriges Weib. Da lagen sie nun vor ihm, höchstwahrscheinlich alle falsch, diese Stiefkinder des Glückes. Denn die Warnungsmotive aus dem „Beobachter“ stimmten. Schurig bildete sich das in der Aufregung wenigstens ein.

Da dachte es ungeheuer an die Tür. Schurig mach auf“, hörte er die Stimme des Freundes ertönen. Schurig, Mensch mach auf. Eine dringende Mitteilung aus der Kreisstadt vom Mandanten.“ Schurig vergaß alles, was vor ihm lag. Reibend bis auf die Knochen drehte er den Schlüssel herum und ließ den Freund, Naturarzt und Massent Schmidt, eintreten.

„Na“, meinte Schmidt mit teuflischem Lächeln, als er die vielen Scheine sah, „so eifrig beim Zählen“ — er rieb Daumen und Zeigefinger — „oder beim Arbeiten. . . ?“ Lohnt sich, was, jeden Tag so ein Päckchen“, flüchtete Schmidt. „Gut, daß Du wenigstens das Schlüsselloch verhängt hast!“ Schurig wurde blaß und erhob beschwörend seine Hände. „Ja, aber was soll das alles, Doktor?“ kam es kaum hörbar von seinen Lippen. „Was das soll?“ meinte der „Doktor“. „Ich will Dir's sagen, die Scheine, die Du mir gabst, sind — falsch.“ Schurig taumelte. „Und Du meinst?“ flammte er, indem die neuerte Brise in Schurigs Nasenlöchern Unterhaust fand. „Ich will Dir einen guten Rat geben, Freund“, flüsterte Schmidt, tröstend, so etwa wie Kaspar im „Freischütz“, tut, wenn er dem Waz das Gießen von Freilugeln in der Walfischlucht erklärt. „Höre Schurig, willst Du dem Verdacht entgehen, dann gibst mir eins: Du suchst zusammen, was Du an Banknoten hast und ich fahre nach einer Großstadt und bringe sie dort unter die Leute. So wie die Sache heute liegt, bist Du im höchsten Maße verdächtig. Bedenke, den Staudal, selbst wenn Du freigesprochen würdest, bedenke Deine Stadtverordnetenmandatur.“

Schurig zog sein großes, rotes Schnurstrich hervor und wischte sich die feuchten Augen. Dann nahm er die zehnte und elfte Brise, packte alles, was er an Scheinen hatte, zusammen und reichte sie Schmidt. „Ich danke Dir, Freund, daß Du Dich zu mir so an-nimmst. Fahre heute nacht noch mit dem D-Bus hin und wechsele die Scheine um. Wir ist, als ob ich umkommen müßte vor Angst. Ich wünsche es ja, die schlechten Träume jede Nacht!“ Der Doktor nickte. „Ja, ja, auf einen Traum kann man immer etwas geben. . . Aber mach Dir keine Sorgen, Schurig. Ich schneide den Kram. Heute nacht noch fahre ich, ich bringe die Finger schon unter die Leute. Sobald ich den letzten vorausgibt habe, beschreibe ich Dir. Damit die Post keinen Verdacht schöpft, unterzeichne ich die Depesche an Dich mit „Luzemburg“.

„Geh“, sagte Schurig, der wieder einen neuen Angstfall bekam und deshalb die zwölfte und dreizehnte Brise nahm, „geh Freund, und komme bald wieder.“

Der „Doktor“ ging mit schweren und schleppenden Schritten. Man merkte es ihm an, die Mission wurde ihm sauer. Doch was tut man nicht alles für einen Freund?

Nicht Tage waren vergangen; Schurig wartete Tag für Tag auf ein Telegramm. Aber weder die Depesche, noch der Freund trafen ein. Am neunten Tage endlich kam der Postbote mit einer Karte. Zitternd las er: „Der Graf von Luxemburg hat all sein Geld verjurt, jurt, jurt und läßt herzlich grüßen. Wenn Du wieder mal einen Scheinwerfer brauchst, halte ich mich empfohlen. Deine Scheine waren echt, nur zu geschmeißt, sie rutschten einen aus den Fingern. Gestern habe ich den letzten im „Keinen Hund“ ausgegeben. . . Ja, ja, Ihr Steinheimer seid helle.“

Schurig nahm die letzte Brise aus der Dose und pfiff dann seinem Vettel; mit dem unterhielt er sich über komplizierte Fragen. Das Tier konnte schweigen. Das Auge der hörte seinen Herrn ruhig an, legte beide Vorderpfoten auf die Knie des Erzählers und knurrte, als wollte er sagen: „Lieber Schurig — sie werden nicht alle. . . !“

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 213.

Waldenburg den 12. September 1921.

Bd. XXXVIII.

## Trödlergasse Nr. 4.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

(23. Fortsetzung.)

„O, ich weiß nicht mehr. Irgend ein ziemlich belangloser Zeuge — ein Arbeiter glaube ich — will Sie in irgend einem Kaffeehaus gesehen haben.“

„Das kann mir eine Personenverwechslung sein, denn ich war bestimmt an diesem Tag verreist. Außerdem pflege ich nie ein Kaffeehaus zu besuchen.“

„Nun, es ist ja nicht von Belang“, meinte Heidlöff mit harmloser Miene. „Ich dachte nur, falls Sie hier gewesen sein sollten, könnten Sie vielleicht zufällig Hamsterfeld oder Breda begegnet sein und sich der Richtung ihres Weges entsinnen. Denn vermutlich ist doch einer von ihnen der vorhin erwähnte schwarzbärtige Herr von der Trödlergasse gewesen.“

Salcher hatte keine volle Unbefangenheit wieder erreicht und ließ sich beim Abschied durch die anscheinend harmlose Freundlichkeit des Untersuchungsrichters irreführen. Beruhigt und sicher verließ er dessen Büro.

Trotzdem atmete er tief auf, als er, in eine Seitengasse biegend, das Justizgebäude aus den Augen verlor. Nie, dünkte ihm, sei die Luft der freien Weite ringsum so köstlich gewesen als nach den muffigen Gängen voll Justizsoldaten und Jammeregestalten im grauen Hause. . .

Da trat ihm sein Vetter, Walter Herrling, mit spöttischem Lächeln entgegen.

„Nun, wie war's? Gefressen bist Du nicht worden, wie ich mit Vergnügen sehe! Was wollten sie denn von Dir?“

„Nichts von Belang. Ein paar Fragen über Hamsterfeld und mein Verhältnis zu den Stiefköchtern. Bloß zuletzt wäre es mir beinahe ungemütlich geworden, als er erwähnte, jemand habe mich am 23. September mit einem schwarzbärtigen Herrn in einem Kaffee gesehen. Als ich aber angab, damals verreist gewesen zu sein, ließ er die Sache fallen.“

„Schön. Uebrigens, daß ich nicht vergesse: Man erwartet Dich morgen bestimmt in Juden-tal!“

Salcher machte eine ärgerliche Bewegung.

„Schön wieder! Das geht doch nicht so oft! Karla wird schon mißtrauisch. Was soll ich ihr sagen?“

„Daß Du nach Bruch in die neue Fabrik

mußt — wie immer. Uebrigens kann Dich das Mißtrauen der einen wie die Sehnsucht der anderen nur freuen, denn — beides beweist, wie Du geliebt wirst!“ schloß Herrling mit häßlichem Grinsen.

Während die beiden Vettern der Villa Andermatt zuschritten, meldete oben in Heidlöffs Büro Finkmann dem Untersuchungsrichter, daß Hamsterfeld soeben im Auftrag des Gefängnisarztes nach dem Inquisitionsaal überführt worden sei.

Er hatte 24 Stunden in totenähnlichem Schlaf verbracht und bekam dann, während der ärztlichen Visite erwachend, plötzlich einen furchtbaren Tobsuchtsanfall, der seine sofortige Ueberführung nach der Beobachtungsabteilung notwendig machte.

Erschüttert vernahm Heidlöff den Bericht.

## 19. Kapitel.

Major Grustorff hatte keine Ruhe, so lange er Salcher in Freiheit wußte. Er traute ihm schier übernatürliche Schlanheit zu, und obwohl der Untersuchungsrichter ihm versichert hatte, daß er über Littys Sicherheit wache, zitierte Grustorff stündlich für seinen Liebling.

Er begriff nicht, warum Salcher, auf dessen Verhaftung er von Tag zu Tag wartete, sich noch immer ungestört seiner Freiheit freute und machte Heidlöff im stillen den Vorwurf leichtsinniger Sorglosigkeit. Ja er zweifelte sogar an seiner Klugheit.

„Ich habe es ja gleich gemerkt, daß er mir nicht glaubt“, dachte der gute Major ärgerlich. „Aber ich werde es ihm schon beweisen, daß ich recht habe! Bis ich nur erst sein Versteck entdeckt habe!“

Es war Grustorffs Ueberzeugung, daß Salcher ein solches beiste, irgendwo außerhalb der Stadt, wo er sein Aeußeres nach Belieben verändern und Helfershelfer habe. Dieses „Versteck“ war zweifellos auch das Ziel seiner häufigen Reisen „nach der neuen Fabrik.“ Es entdecken, heißt auch die Beweise gegen den Mann haben, folgerte Grustorff, und verlegte sich nun schon seit Tagen auf eine systematische Beobachtung der Villa Andermatt, um Salcher sofort auf den Fersen zu sein, wenn dieser wieder „verreise.“

Bisher leider ohne Erfolg. Denn entweder war Salcher, wenn er seinen Wachtposten bezog, stets schon fort oder — er fuhr wirklich nach der neuen Fabrik.

Da sah er eines Abends, als er ahnungslos durch eine Seitenstraße in der Nähe des Bahnhofes ging, auf der gegenüberliegenden Straßenseite Salcher, den Mantel tragen hochgeschlagen, eine kleine Ledertasche in der Hand, eilig durch die Dämmerung schreiten.

Sofort machte der Major kehrt und folgte ihm unauffällig. Salcher ging wirklich nach dem Bahnhof. Beim Kartenschalter, wo arges Gedränge herrschte, gelang es Grustorff, ihm so nahe zu kommen, daß er Salchers Reiseziel vernahm.

Salcher verlangte eine Karte nach Bruck. Grustorff, obwohl etwas enttäuscht, denn vielleicht fuhr Salcher wirklich nach der Fabrik und es war wieder alles umsonst, entschloß sich dennoch, die Verfolgung aufzunehmen und ließ sich gleichfalls eine Fahrkarte nach Bruck geben.

Salcher fuhr erster Klasse, Grustorff hatte zweite genommen. Er wartete im Schatten eines Gepäckwagens, bis Salcher seinen Abteil gewählt und es sich darin bequem gemacht hatte. Dann bestieg er denselben Wagen, wo er sich in der zweiten Klasse den dunkelsten Eckplatz nahm am Korridorfenster. Dort zog er zur Vorsicht noch den Vorhang vor, ließ aber einen kleinen Spalt offen, um den Korridor übersehen zu können.

Außer ihm sah nur ein einziger Herr in dem Abteil, Grustorff gerade gegenüber, der sogleich seine Reisemütze aufsetzte, den Kopf bequem in die Polster bettete und die Augen schloß. Die übrigen Wagenabteile schienen unbefetzt zu sein.

Die erste Station, an der der Zug hielt, war Judental, eine beliebte Sommerfrische und Sonntags das bevorzugteste Ausflugsziel der Städter.

Major Grustorff, der nach dem Fahrziel Bruck mit einer zweistündigen Fahrt gerechnet und es sich gerade auch ein wenig bequem in seiner Ecke gemacht hatte, fuhr bestürzt auf. Denn kaum hielt der Zug, wurde im Nebenabteil die Tür aufgeschoben und Salcher eilte vorüber, dem Ausgang des Wagens zu. So rasch ging das, daß Grustorff gerade noch Zeit hatte, in den Pelz zu schlüpfen, den Hut aus dem Gepäcknetz zu reißen und aus dem Wagen zu springen, um Salcher nicht aus den Augen zu verlieren in der Dunkelheit.

Dieser befand sich bereits in der Allee, die vom Bahnhof zum Ort führte, als Grustorff eben erst den Ausgang gefunden hatte. Zum Glück war ein Vertreten in Judental ausgeschlossen und nach einigen Minuten hatte der Major den Fabrikanten so weit eingeholt, daß er ihn sicher im Auge behalten konnte. Hinter sich hörte er nun gleichfalls Schritte, ohne indes weiter darauf zu achten.

Salcher ging nur bis an das erste Haus des Ortes, in dem sich der Gasthof „Rur roten Ra-

stanie“ befand. Dort trat er ein. Grustorff überlegte. Ihm in das Haus zu folgen, war nicht ratsam, denn Salcher durfte keinesfalls ahnen, daß man und wer ihm nachspürte.

Vielleicht blieb er auch überhaupt hier über Nacht. Aber in Gasthäusern gibt es ja immer eine Menge Bedienstete, von denen einige gewiß gern schwätzten. Vielleicht konnte man auf diesem Wege etwas erfahren.

Der Major schlenderte also um die Hausecke herum nach dem Wirtschaftshof, wo er Stimmen vernahm. Zwei Mägde pukten dort beim Schein einer Laterne eifrig schwabend Geflügel. Neben ihnen an der Stalltür lehnte ein Knecht, die Pfeife im Mund, und hörte ihnen schmunzelnd zu. Unschlüssig, wie er ein Gespräch mit den Mägden einleiten sollte, blieb Grustorff unweit der Hausecke stehen. Aus einem hellerleuchteten Fenster, von dem ein Spalt offen stand, drang ein mit Speisengerüchen vermengter warmer Brodem heraus in die kalte Winterluft. Man vernahm weibliche Stimmen, das Geflapper mit Kochgeschirr und eine laute, befehlende Frauenstimme, die Aufträge erteilte.

Offenbar befand sich hier die Küche. Gleich daneben war die Haustür. Diese wurde jetzt aufgerissen und die laute, befehlende Frauenstimme schrie über den Hof: „Josef, einspannen für den Herrn von Salcher! Aber schnell. In zehn Minuten muß der Wagen vorfahren.“

Die Haustüre wurde wieder zugeschlagen. Der Knecht drüben war eilig im Stall verschwunden. Grustorff ermaunte sich. Wenn Salcher, der hier gut bekannt schien, sofort weiter wollte, galt es keine Zeit zu verlieren. Rasch durchquerte er den Hof und wandte sich an die beiden Mägde:

„Könnte ich hier rasch einen Wagen bekommen?“

Die Mägde glockten ihn verwundert an, denn sie hatten ihn bisher noch gar nicht bemerkt.

„Das wird wohl schwer gehen“, meinte die eine endlich, „denn die Kutsche ist eben bestellt worden.“

„Haben Sie nicht noch ein zweites Gefährt? Mir liegt sehr viel daran, rasch weiter zu kommen. Ich zahle jeden Preis, der verlangt wird.“

„Na, eine offene Kalesche wäre wohl noch da und Kaspar, der Jungknecht, könnte am Ende auch kutschieren, ich will halt die Frau fragen.“

„Ja, bitte tun Sie das.“

Grustorff drückte der Magd ein Silberstück in die Hand, worauf diese grinsend ins Haus lief. Eine Minute später erschien die Wirtin, eine wahre Dragonerfigur, breit, knochig und von verblüffender Größe. Eine kurze Verhandlung entspann sich, dann erlegte Grustorff den geforderten Preis und Kaspar, ein Jüngling von höchstens 16 bis 17 Jahren, wurde gerufen.

„Wollen Sie nicht, bis eingespannt ist, in die wärmere Stube kommen und etwas essen, Herr?“ fragte die Wirtin. Aber der Major lehnte aus guten Gründen ab. Er fürchte sich zu erkälten, wenn er jetzt in einem warmen Raum bleibe und nachher im offenen Wagen fahren müsse, meinte er. Lieber wolle er sich draußen ein wenig Bewegung machen. Doch wäre es ihm sehr erwünscht, wenn ihm die Frau Wirtin einen heißen Grog herausschicken würde...

Salchers Wagen war inzwischen eingespannt worden und fuhr nun aus dem Wirtschaftshof nach der Landstraße, die vorn am Haus vorbeiführte. Zum Glück dauerte es noch eine Weile, bis der Gast seinen Imbiß verzehrt, gezahlt und sich zur Fahrt bereit gemacht hatte. Grustorff bekam inzwischen seinen Grog, u. als der Wagen mit Salcher vom vorderen Tor abfuhr, näherte er sich seinem Gefährt.

„Wohin geht's denn eigentlich, Herr?“ fragte der junge Kutscher, sich auf den Kopf schwingend.

„Fahren Sie nur dem anderen Wagen nach. Mein Ziel ist dasselbe wie das des Herrn Salcher.“

„Also nach dem Murnerhof?“

„Ja. Haben Sie denn Herrn Salcher schon dahin gefahren, daß Sie es wissen?“

„O ja, schon öfter, wenn Josef mit den Brauen gerade nicht daheim war. Herr Salcher kommt ja jede Woche ein- bis zweimal heraus und bestellt die Gelegenheit immer nur bei uns.“

Kaspar hatte sich eine Decke um die Beine geschlagen und wollte eben die Riegel ergreifen, als etwas Unerwartetes geschah. Aus dem Schatten des Stallverbodches trat eine Männergestalt, die bis dahin weder Grustorff noch der Kutscher bemerkt hatten. Dicht an den Wagen herantretend, flüsterte er dem verblüfften Major zu: „Warten Sie doch noch ein bißchen, lieber Herr! Dieser Salcher ist ja noch gar nicht abgefahren, sondern sitzt drin in der Stube mit seinem Spezi.“

Wenn Sie einen Blick durch das kleine Schiebsfenster in der Küche tun, können Sie die beiden sehen und auch hören, was sie reden! Den Wagen ließ er nur voraussahren. Gehen Sie der Wirtin ein Trinkgeld und sie wird Sie gern durch das Schiebsfenster blicken lassen.“

Grustorff starrte den Sprecher, in dem er jetzt seinen Reisegenossen aus dem Eisenbahnzug erkannte, betroffen an.

„Aber wie kommen Sie dazu...“ stammelte er verwirrt. Doch der andere drängte ihn bereits zur Haustür. „Eilen Sie! Eilen Sie, Herr Major, sonst veräumen Sie am Ende das Wichtigste!“

Da überlegte Grustorff nicht weiter, sondern verschwand im Haus. Der andere riß

einen Zettel aus der Tasche, schrieb ein paar Worte darauf und warf ihn einer der Mägde zu: „Gib das dem Herrn, wenn er wiederkommt!“

Dann schwang er sich auf das Wäglein und rief dem Knecht zu: „Vorwärts! Es ist alles in Ordnung. Ich habe es mit dem Wirt abgemacht. Der andere Herr kommt nach. Fahr zu, was der Gaul laufen kann, nach dem Murnerhof! Aber daß uns der vorne nicht sieht — verstanden?“

Dabei drückte er dem jungen Knecht eine Danknote in die Hand. Kaspar grinste, schnalzte mit der Zunge und das Wäglein fauchte um die Ecke, als sei der Lebhafte hinter ihm her.

Zornrot trat Grustorff zwei Minuten später wieder aus dem Haus. Die Gaststube war leer gewesen und mit der Wirtin gab es obendrein Streit, denn die Küche besaß gar kein Schiebsfenster.

Als nun auch das Gefährt und mit ihm der Fremde fort waren, verschlug es den Major vor Mut und Scham die Kehle. Wortlos starrte er vor sich hin. Da reichte ihm die Magd den Zettel.

Beim Schein der Stalllaterne las Grustorff: „Nichts für ungut — es war eine Kriegsliste, da kein anderes Gefährt vorhanden und mein Geschäft wichtiger ist als das Ihr!“

Grustorff fand keine andere Erklärung für das böse Spiel, das man mit ihm getrieben, als diese: Der andere war ein Komplize Salchers, der ihn, Grustorff, durchschaut hatte und eine Verfolgung Salchers vereiteln wollte.

„Ich bin ein Rindvieh, mich so albern nachführen zu lassen“, dachte er zornig und beschämt. „Wenn das Mikoline wüßte!!!“

Ohne das Wirtshaus noch einmal zu betreten, begab er sich nach dem Bahnhof zurück und fuhr mit dem nächsten Zug zur Stadt zurück.

Inzwischen fuhr das Wäglein eifrig durch die dunkle Nacht der Kutsche nach, bis der Fahrgast — es war kein anderer als Herr Lufsch, der Vertrauensmann des Untersuchungsrichters — plötzlich den Knecht am Armel aufste.

„Halt! Nicht weiter fahren! Dort am erleuchteten Haus hält Herrn Salchers Wagen. Man darf uns nicht sehen.“

„Das Haus ist der Murnerhof, Herr!“

„So? Nun, dann fahren Sie mit dem Wäglein nur den Seitenvogel hier weiter, der gegen den Wald zu führen scheint. Ich sehe dort etwas wie einen schwarzen Klotz mit einem blinkenden Auge darin.“

„Die Waldscheune, Herr, ein kleines Straßenvirtshäuschen.“

„Schön. Dort erwarten Sie mich. Aber reinen Mund gehalten gegen jedermann, sonst gibts kein Trinkgeld und es kann Ihnen noch schlimmer ergehen, verstanden?“

Lufsch sprach in strengem gebietenden Ton,